

Predigt

Thema:	Gottesdienst Herrschaftszeiten nochmal – oder: Dein Reich komme, Teil 5
Bibeltext:	Lukas 18,9–27
Datum:	14.09.2014
Verfasser:	Pastor Lars Linder

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen! Amen.

Liebe Gemeinde,

die Autoren der Evangelien im Neuen Testament sind schon ziemlich genial. Weil sie nicht einfach eine trockene Liste machen von Begegnungen, von Taten, von Reden Jesu. Und sie versuchen auch nicht nur historisch zu gucken, was war zuerst und was kam danach.

Nein, die Evangelisten wollen ganz bewusst verkündigen, wollen ganz bewusst verkündigen. Sie wollen etwas von dem weitergeben, was sie in Christus entdeckt haben und deshalb sortieren sie die Geschichten um Jesus, seine Reden, seine Worte so, dass sie durch dieses Sortieren noch mal eine ganz andere Ausstrahlungskraft und Aussagekraft bekommen.

So auch Lukas in seinem Evangelium. Erst die Geschichte von dem Pharisäer und Zöllner, dann die Kindersegnung, dann die Begegnung mit dem reichen Mann, der gerne auch ins Reich Gottes kommen möchte (als Lesung schon gehört: Lukas 18,9–23)

Drei Begegnungen, die sich alle um die eine Frage ranken: Wie bekomme ich Leben? Echtes Leben. Ewiges Leben. Wie bekomme ich Kontakt zu Gott, wie komme ich hinein in die Gemeinschaft mit Gott? Was muss ich tun, damit ich Teil von Gottes Reich werde, damit ich Heil erlebe? Was muss ich tun?

Und der Pharisäer, der Zöllner, die Kinder, der reiche Mann – sie alle geben auf ihre Art und Weise eine Antwort auf die Frage. Und Jesus treibt diese Fragen danach auf die Spitze bei dem, was er weiter danach seinen Jüngern sagt. Wir hören die Fortsetzung aus Lukas 18, ab Vers 24 – nachdem dieser reiche Mann gegangen ist, sagt Jesus: „

Und Jesus sah um sich und sprach zu seinen Jüngern: Wie schwer werden die Reichen in das Reich Gottes kommen!

Die Jünger aber entsetzten sich über seine Worte. Aber Jesus antwortete wiederum und sprach zu ihnen: Liebe Kinder, wie schwer ist's, ins Reich Gottes zu kommen!

Es ist leichter, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, als dass ein Reicher ins Reich Gottes komme.

Sie entsetzten sich aber noch viel mehr und sprachen untereinander: Wer kann dann selig werden?

Jesus aber sah sie an und sprach: Bei den Menschen ist's unmöglich, aber nicht bei Gott; denn alle Dinge sind möglich bei Gott.

Die meisten von Ihnen wissen, dass letzten Sonntag unser ältester Sohn nach Südafrika ausgeht. Im Vorfeld musste er sein Visum beantragen und war dreimal bei der südafrikanischen Botschaft um seine Unterlagen einzureichen und ist dreimal gescheitert – mal fehlte dies, mal fehlte das, mal war das nicht ausreichend. Und erst der vierte Anlauf hat dann zum Ziele geführt. Und nach dem ersten Anlauf für ihn war die Frage, die quälende Frage: Reicht es heute? Habe ich heute genug, was fehlt denn jetzt schon wieder oder ist alles da? Um dann wieder zu scheitern und noch einmal zu scheitern

Was ist nötig, um ins Reich Gottes zu kommen? Was brauchen wir, um Leben zu haben? Leben, das heilsames Leben ist, weil Gott mit dabei ist. Was müssen wir tun? Reicht das, was wir tun? Muss da noch mehr hinzukommen? Oder ist es immer zu wenig?

Der Evangelist Lukas schildert anhand dieser Geschichten, die er wie so eine Perle aufreißt an einer Schnur, vielfache Perspektiven auf diese eine Frage und beginnt mit dem Gleichnis vom Pharisäer und Zöllner.

Der Eine, sagt Jesus am Ende, geht gerechtfertigt nach Hause; also als jemand, der vor Gott richtig da steht, der Heil hat, der zu Gott gehört und der Andere nicht.

Der Eine, das ist der Zöllner, der steht im Heil und der Andere, der Pharisäer, nicht. Warum?

Walter Jens schreibt in seiner Übertragung dieses Textes: „Der Pharisäer war ein Mensch, der an sich selbst glaubt.“

Er zählt Gott seine Taten auf, er hat einen ganzen Schwung voller guter Sachen mitgebracht, die er in der Hand hält und die er Gott hinhält - er gibt mehr als den Zehnten, er macht dieses so und er macht das so, er ist sowieso ziemlich genial - mit vollen Händen steht er da.

Und der Zolleinnehmer, der Zöllner: „Herr, sei mir dem Armen gnädig.“

Leere Hände – mehr nicht.

Und so geht er als Gerechter, als Beschenkter, als jemand, der von Gottes Gnade reich gemacht geworden ist, nach Hause.

Die Menschen spüren beim Zuhören dieses Gleichnisses: Bei Jesus ist mehr als bei dem, was wir sonst hier so hören in der Synagoge, da ist was anders und das wollen wir selber geschenkt bekommen, aber auch unsere Kinder.

Und so bringen sie die Kinder zu Jesus damit er sie anrühre und sie segne.

Allerdings stehen dem die Jünger im Weg, wie Bodyguards stehen sie da und scheuchen die jungen Familien mit ihren Kindern weg. Wir empfinden beim Hören schon, das geht eigentlich gar nicht. Allerdings damals ging das schon.

Kinder waren im gesellschaftlichen Ranking ganz unten, sie waren nicht wichtig. Vor allen Dingen waren sie fromm gesehen nicht wichtig, weil: sie konnten ja die Thora noch nicht lesen und verstehen und sie konnten auch die Gesetze noch nicht halten - von daher waren sie religiös betrachtet, auf der Stufe der Armen; derer die nichts vorzuweisen haben, die nichts frommes mitbringen. Deshalb stellen die Jünger sich ihnen in den Weg.

Und Jesus wird zornig, unwillig, ärgerlich. Weil es eine Sache gibt, die Jesus – ich würde mal etwas provokativ sagen – auf den Tod nicht ausstehen kann:

Wenn seine Jünger so im Weg stehen, das andere nicht zu Jesus kommen können. Wenn seine Jünger im Weg stehen, obwohl Leute zu Jesus kommen wollen.

Jesus sagt: Lasst die Kinder zu mir kommen, steht nicht im Weg, lasst sie kommen.

Ende Lukas 18 ruft ein Blinder nach Jesus um Hilfe, da sagten all die Leute: Halt´s Maul, du störst hier. Und da sagt Jesus: Lasst ihn zu mir kommen.

Als sie Aussätzigen begegnen, rufen alle: Schnell weg hier... Und Jesus sagt: Nein, lasst den Aussätzigen zu mir kommen.

„Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.“ Matthäus 11.

Johannes 7: *„Her zu mir, wer Durst hat, ich habe Lebenswasser.“*

Jeder ist bei Jesus willkommen und die Jünger haben kein Recht eine Mauer aufzubauen, so nach dem Motto: Du aber nicht. Weil das, was du mitbringst, passt nicht zu Jesus; oder du bringst ja gar nichts mit, deshalb passt es erst recht nicht.

Jeder ist bei Jesus willkommen.

Und dann sagt Jesus diesen erstaunlichen Satz: „Solchen, wie diesen Kindern, gehört das Reich Gottes.“

Kinder sind Prototypen. Prototyp für die, die zum Reich Gottes gehören.

Was macht diesen Prototyp aus?

Es macht Kinder aus, dass sie nichts haben und das sie in allem total bedürftig sind, ob es Essen ist oder Trinken oder Kleidung oder ein Dach über dem Kopf oder Bildung - alles bekommen Kinder geschenkt. Sie erarbeiten es nicht, sie bezahlen es nicht, sie bekommen es alles geschenkt. Sie haben nämlich nichts. Leere Hände. Und sind darauf angewiesen, dass da jemand ist, der sich ihnen zuwendet.

„Wer das Reich Gottes nicht empfängt wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen.“

Also wer so ist wie ein Kind: der merkt, ich bin angewiesen, ich bin angewiesen auf Gott. Ich bin angewiesen darauf, dass da jemand ist, der nach mir sieht, der mich ansieht, der mich beschenkt, der mir das gibt, was ich brauche.

So kommt man ins Reich Gottes.

Das ist nicht eingängig, schon damals nicht eingängig, von daher schickt Lukas in seiner Berichterstattung hinten dran die Erzählung von dem sogenannten reichen Jüngling.

Der kommt dahin, wirft sich vor Jesus auf die Knie und sagt: Guter Meister, was muss ich tun, damit ich das ewige Leben ererbe, damit ich eben ins Reich Gottes komme, damit ich Anteil habe am Leben, was wirklich Qualität hat und Sinn gibt - was muss ich tun?

Auf der einen Seite kann man sagen: ist ja toll, dass da jemand diese Frage stellt, dass er nicht oberflächlich ist, sondern wirklich merkt: es geht um mehr als nur Essen, Arbeiten, Fernsehen, Internet, Schlafen, sondern es gibt mehr.

Und das spürt er und er ist auf der Suche danach und er fragt: Was muss ich tun?

Jesus antwortet erst einmal irritierend; er sagt: Was nennst du mich gut? Was sprichst du mich an mit „gütiger Meister“? Wieso nennst du mich gut, gütig? Niemand ist gut als Gott allein.

Es ist merkwürdig, dass Jesus nicht nach Fans Ausschau hält, also nach solchen Leuten wie diesen jungen Mann, der ganz begeistert ist, sich vor ihm niederkniet, ihn huldigt; weil: Jesus selber sich als arm erlebt.

Jesus selber ist auch so ein Armer, der davon lebt, was der Vater ihm gibt. Das wird immer wieder deutlich wenn Jesus betet, dass es da heißt: er war im Gespräch mit seinem Vater, so dass er das empfängt, was nötig ist.

Nicht von sich aus – auch Jesus ist in diesem Sinne ein Armer, mit leeren Händen, der von dem lebt, was der Vater ihm gibt.

Von daher: Ich bin nicht gut; mein Vater, Gott im Himmel ist gut.

Und dann setzt Jesus fort: Du kennst alle Gebote und dann zählt er einige auf und dann sagt der junge Mann: Meister, das habe ich alles von Jugend an gehalten.

Ich glaube, dass wir manchmal beim Lesen dann mit den Achseln zucken und sagen: So ein Angeber. Aber ich glaube, der Mann gibt nicht an, er meint es ernst und es ist ihm ernst.

Es gibt ja in der Tat Menschen, die wirklich moralisch einwandfrei leben, die viel Gutes tun; die, wo man sagen würde, die echt vorbildhaft sind... und so einer war der junge Mann wahrscheinlich auch. Das ist ernst zu nehmen.

Und Jesus nimmt ihn ernst, er sieht ihn an und dann heißt es da: Er gewann ihn lieb – sagt Luther. Oder Walter Jens übersetzt: „Jesus sieht ihn an wie einen Freund und spricht mit ihm freundlich. Und sagt dann: Eins fehlt dir.“

Beim ersten Lesen könnte man denken: Wie, der junge Mann hat also das und das und das und das und das alles schon getan und muss noch mehr machen? Eins fehlt noch. Also er hat schon 99 Punkte beisammen und der hundertste Punkt der fehlt noch?

Ist Jesus auch so jemand, der uns schindet und sagt: Das reicht nicht, was du tust, mach noch mehr. Das fehlt noch und das.

Nein, liebe Gemeinde, Gott sei Dank ist Jesus anders.

Wenn es hier heißt: Eins fehlt dir – ist das die wörtliche Übernahme von Lukas 10, da ist Jesus zu Besuch bei den Schwestern Maria und Martha und Jesus sagt den beiden Schwestern: Eins, ein einziges ist nötig zum Leben. Eins, es gibt nur eine Sache, die ist nötig zum Leben.

Und diese eine Sache fehlt diesem reichen Jüngling. Also nicht: Jetzt tu noch mehr und leiste noch mehr und mach noch dies, damit..., sondern: Schmeiße allen Krempel weg, denn du brauchst nur eine Sache und diese eine Sache fehlt dir.

Was fehlt denn dem reichen jungen Mann?

Jesus sagt: Dass was dir fehlt, sind: Leere Hände.

Gib den ganzen Krempel, den du hast, den Armen; teile, gib ab – wer volle Hände hat, kann nicht rechts oder links jemanden anfassen, um zu stützen, zu trösten, zu tragen, zurecht helfen, weil: er ist ja beschäftigt, mit dem was er hat. Gib den ganzen Krempel weg damit du frei bist, um rechts und links andere anzufassen, zu helfen und zu trösten und zu tragen.

Und vor allen Dingen: Folge mir nach. Also im Sinne von: Sei mit mir unterwegs und erlebe wie das ist, allein von Gott abhängig zu sein. Nicht mehr abhängig zu sein von deinem Geld, von dem was du kannst, was du hast, sondern allein Gott. Folge mir nach.

Der junge Mann ist traurig und entsetzt und geht traurig davon.

Und nicht nur dieser junge Mann ist traurig, Jesus selber ist auch traurig. Denn, in Vers 23 stimmt Jesus eine große Klage an. Das, was er da sagt, ist eine große Klage voller Trauer. „Wie schwer werden die Reichen in das Reich Gottes kommen.“ Ja, wie schwer ist es überhaupt in das Reich Gottes zu kommen? Wie schwer ist das.

Da ist es leichter, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr kommt.

Viele haben versucht dieses Wort zu deuten: es ginge um eine Stadttor und voll beladenes Kamel und was weiß ich..., aber Jesus meint das wörtlich: Ein Kamel kommt leichter durch ein Nadelöhr als ein Reicher, als überhaupt ein Mensch ins Reich Gottes.

Und die Jünger sind völlig entsetzt, völlig entsetzt – zweimal steht das hier – sind völlig außer sich. Ja Herr, wer kann dann überhaupt noch ins Reich Gottes kommen, wer kann überhaupt Leben bekommen, wer kann überhaupt gerettet werden? Das ist ja unmöglich.

In der Tat, sagt Jesus, es ist unmöglich.

Wer auf Menschen sieht, wer auf sich sieht, wer das Menschliche in Betracht zieht, da muss man sagen: unmöglich. Es ist menschlich gesehen unmöglich, zu Gott zu gelangen. Es ist menschlich betrachtet unmöglich mit Leben, mit Heil in Verbindung zu sein.

Aber.

Aber: Bei Gott ist alles möglich.

Alles.

Also jeder Mensch, der daran verzweifelt, dass er denkt: wie kann ich denn zu Gott gehören, wie kann ich denn Christ sein, wie kann ich denn sinnvolles Leben entdecken und erfahren, dem schenkt Gott es. Gott ist das möglich.

Das heißt, Jesus wirbt darum, dass wir uns befreien von dem Krempel, der uns die Hände voll macht: ob das die frommen Taten des Pharisäers sind, der Reichtum des reichen Jünglings und dass wir dann werden wie die Kinder, die völlig, hundert Prozent angewiesen sind, auf das was Gott macht, was Gott schenkt - 100 Prozent Gott. Total bedürftig.

Liebe Gemeinde,

so beginnt die Seligpreisung Matthäus 5: „Wohl denen, die arm sind vor Gott und es wissen, ihnen gehört das Reich der Himmel.“

Also Herzlichen Glückwunsch Ihnen und mir, wenn wir entdecken, wie arm wir eigentlich vor Gott sind und dass wir eigentlich nur leere Hände haben. Und so von Gott beschenkt werden können und wirklich abhängig sind von seiner Gnade; und nur so, aber so dann wirklich, schenkt Gott uns das Heil und das Leben und Anteil an seiner Gnade und überhaupt alles:

„Wohl denen, die arm sind vor Gott und es wissen, ihnen gehört das Reich der Himmel.“

Amen.